

Eine Mauer des Schweigens

Michael Görings Roman "Vor der Wand" setzt sich mit der Schuld von Nazi-Tätern auseinander.



Konzentrationslager Auschwitz Foto: Wiener Library/File/Handout

Michael Göring ist Leiter der gemeinnützigen Zeit-Stiftung. 2012 legte er mit "Der Seiltänzer" sein Romandebüt vor, das die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland anhand der Lebensläufe zweier Freunde erzählt, von denen der eine katholischer Pfarrer, der andere atheistischer Geisteswissenschaftler ist. Schon da zeigte sich: Michael Göring ist ein Mann für die großen Fragen.

Solche stellt er auch in seinem neuen Roman "Vor der Wand": Welche Taten darf ein Mensch in der Nazizeit verübt haben, ohne dass er seine Würde und den Respekt der Anderen verliert? Wann wird Mitmachen zur Schuld? Wer trägt die Verantwortung für eine Tat? Nur der Befehlende? Wie im "Seiltänzer" sind es zwei Charaktere, die im Mittelpunkt stehen: Georg Mertens und sein Vater Walter. Dieser hütet seine Kriegserinnerungen strengstens, und als sein halbwüchsiger Sohn ihn danach fragt, bezeichnet er ihn als "arschblöden Pudel", was – zumal an Weihnachten – nicht eben die Beziehung zwischen den beiden verbessert.

Die Dynamik dieser Beziehung, das ständige Wechselspiel zwischen vorsichtigen

Annäherungen und hochemotionalen Auseinandersetzungen, gibt Michael Görings Roman seine große Dynamik, seinen unwiderstehlichen Sog, der einen als Leser in das Geschehen hineinzieht. Es geht dabei um die Sprachlosigkeit der Täter-Generation und das Aufbegehren dagegen, das Wissen-Wollen, das Zur-Rede-Stellen, ja das Anklagen durch die Generation der Söhne oder Töchter.

Die Wand, gegen die der heranwachsende Georg anrennt, ist eine des Schweigens und der vorgefertigten Parolen. Der Vater zieht sich auf das Argument zurück, er habe ja immer nur seine Pflicht getan. Diese bestand im Zusammenstellen der Fahrpläne für die Deutsche Reichsbahn. Dass dabei in zunehmenden Maße Sonderzüge berücksichtigt werden mussten, Güterzüge voller zusammengepferchter Menschen, "Davidszüge", wie sie einer von Walter Mertens' Arbeitskollegen nennt, die in die Vernichtungslager nach Auschwitz oder Mauthausen fuhren, das beschäftigte den Vater zwar schon. Aber: "Nachfragen, das ist eure Generation."

Das Buch umspannt die Jahre von 1959, als Georg vier Jahre alt ist, über 1982, als der Vater wenige Wochen vor seinem Krebstod endlich sein Schweigen bricht – sein Geheimnis ist noch schmerzvoller als zunächst angenommen – bis zur Gegenwart, als Georg von Prozessen gegen frühere SS-Männer erfährt. "Vor der Wand" ist nicht ohne Mängel. Bisweilen kommt Georg in seinen Vorwürfen arg pennälerhaft-selbstgerecht daher, wenn er voller Weltschmerz bekennt, er habe seinen Respekt vor den Menschen in diesem Land verloren. Das macht die Hauptfigur mitunter unsympathisch. Doch das nimmt man als Leser angesichts der virtuos geschilderten Konflikte zwischen Vater und Sohn, der Beklemmung auslösenden Erinnerungen von Walter Mertens an seine Taten während des Krieges und der Kraft, mit der das Buch Fragen aufwirft, billigend in Kauf.

– Michael Göring: Vor der Wand. Osburg Verlag, Hamburg 2013. 322 Seiten, 19,95 Euro.

Lesung: Dienstag, 21. Januar, 19 Uhr, im Refektorium des Adelhauser Klosters, Adelhauser Straße 33, in Freiburg.

Autor: Adrian Steineck